

Hilfsgerüst zum Thema:

# Jesus Christus (Vierte und letzte Fortsetzung)

## 1. die Ambivalenz der Moral

- Alles außer Gott ist ambivalent.
- eine Gewissensmoral
- Gewissen geht nicht deduktiv vor, sondern durch Abwägung.
- weil das Konkrete immer mehrere Aspekte hat
- Es gibt keine gute Tat, die nicht einen schlechten Aspekt hat.
- im Unterschied zur Abstraktion
- Der Glaube an Gott schützt vor kurzfristigen Idealisierungen.

die Ambivalenz des Komparativs

Man muss abwägen. Wer sich weigert abzuwägen, ist bereits unmoralisch – gleich ob er durch einen biologischen Trieb oder ein geistiges Ideal geblendet wird.

Gewissermaßen ist Moralität an sich also leer.

Blaise Pascal (1623–1662), der zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs lebte, hat eindrucksvoll auf die Gefahr des Friedensideals hingewiesen: „Ist nicht deutlich, dass, ebenso wie es ein Verbrechen ist, den Frieden zu stören, wo die Wahrheit regiert, es ein Verbrechen ist, im Frieden zu bleiben, wenn man die Wahrheit zerstört? Es gibt also Zeiten, wo der Frieden gerecht ist, und andere, wo er unrecht ist. Es steht geschrieben, es gibt Zeiten des Friedens und Zeiten des Krieges, und

das Anliegen der Wahrheit ist es, das hier entscheidet. Es gibt aber keine Zeiten der Wahrheit und keine Zeiten des Irrtums, und im Gegensatz hierzu heißt es in der Schrift, dass die Wahrheit Gottes ewig sein wird. Und deshalb sagt Jesus Christus auch, der gesagt hat, dass er den Frieden bringen will, dass er gekommen ist, den Krieg zu bringen. Er sagt aber nicht, dass er gekommen ist, die Wahrheit und die Lüge zu bringen. Die Wahrheit ist demnach die erste Richtschnur und das letzte Ziel der Dinge.“<sup>1</sup>

Václav Havel hat während seines Aufenthalts im Gefängnis folgende Bemerkung geäußert: „Und ich denke, dass das Gefängnis überhaupt sein muss, und dass es so ist, wie es ist, und die Menschheit bisher kein besseres Mittel erfunden hat, sich mit einigen Dingen auseinanderzusetzen.“<sup>2</sup>

Havels Kritik an dem Friedensbewegung: „der so viele aufrichtige und gute Menschen mitreißt und der ‚Kampf für den Frieden‘ heißt“<sup>3</sup>.

„Die Abwesenheit von Helden, die wissen, wofür sie sterben“, gibt er zu bedenken, „ist der erste Schritt zu den Leichenhaufen derer, die nur noch wie Vieh geschlachtet wurden.“<sup>4</sup>

Havel stellt fest, „dass ein Leben, das nicht bereit ist, sich selbst für seinen Sinn zu opfern, es nicht wert ist, gelebt zu werden“<sup>5</sup>.

„Die Losung ‚Lieber rot als tot‘ irritiert mich nicht als Ausdruck der Kapitulation vor der Sowjetunion. Sie erschreckt mich als Ausdruck des Verzichts des westlichen Menschen auf den Sinn des Lebens und sein Bekenntnis zur unpersönlichen Macht als solcher. Diese Losung sagt nämlich in Wirklichkeit: Nichts lohnt das Opfer des Lebens. Nur dass ohne den Horizont des höchsten Opfers jedes Opfer seinen Sinn verliert. Oder: Es lohnt gar nichts mehr. Nichts hat Sinn.“

---

<sup>1</sup>B. Pascal, *Über die Religion und über einige andere Gegenstände (Pensées)*, übers. u. hrsg. von E. Wasmuth (Heidelberg 61963), Fragment 949.

<sup>2</sup>*Briefe an Olga. Betrachtungen aus dem Gefängnis*, übers. Joachim Bruss (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1989), 208–209.

<sup>3</sup>Václav Havel, *Am Anfang war das Wort* (Reinbek, 1990), 104.

<sup>4</sup>Ebd., 105. Vgl. 143.

<sup>5</sup>Ebd.

„Das ist die Philosophie der reinen Negation des Menschseins. Der sowjetischen Totalität hilft eine solche Philosophie nur politisch. Die westliche Totalität jedoch wird von ihr unmittelbar geschaffen. Ich kann mich, kurz gesagt, des Eindrucks nicht erwehren, dass die westliche Kultur viel mehr als von den SS-20-Raketen von sich selbst bedroht wird.“<sup>6</sup>

Carl Friedrich von Weizsäcker hat eine aufschlussreiche Metapher für die Beziehung zwischen Wahrheit und Frieden gefunden. „Ein Friede“, so formuliert er es, „ist der Leib einer Wahrheit.“<sup>7</sup>

ähnlich mit dem Ideal der Toleranz

- Diesen Denkfehler kritisiert Robert Spaemann zu recht: „Darin steckt aber ein Denkfehler. Toleranz gilt den Überzeugungen anderer Menschen, die wir für irrig halten, aber achten, weil es Menschen sind, die sich mit ihnen identifizieren. Und solche Toleranz gründet selbst in einer höchst voraussetzungsvollen eigenen Überzeugung von der Würde jedes Menschen.“<sup>8</sup>

Die Theologie beginnt mit Gott, nicht mit der Menschwerdung Gottes.

## 2. Christus ist nicht der Anfang der christlichen Theologie.

---

<sup>6</sup>Ebd., 105-106.

<sup>7</sup>C. F. von Weizsäcker, *Der Garten des Menschlichen: Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie* (München 1977), 40.

<sup>8</sup>R. Spaemann, „Wahrheit spricht mit leiser Stimme“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger*, 13.06.2008, Kultur, S. 9.

(a) Karl Rahner warnt vor einer christologischen Engführung:

- «Zunächst erscheint größte Vorsicht geboten zu sein vor einer christologischen Engführung. [...] [E]ine zu enge Konzentrierung [...] auf Jesus Christus als den Schlüssel und die Lösung sämtlicher existenzieller Probleme und als die totale Begründung des Glaubens wäre eine zu einfache Konzeption. Es stimmt nicht, dass man nur Jesus Christus predigen muss und dann alle Probleme gelöst hat. Jesus Christus ist heute selber – wir brauchen nur auf die entmythologisierende Theologie in einem nachbultmannschen Zeitalter zu achten – ein Problem. Es ist die Frage, wieso und in welchem Sinne man sein Leben an diesen konkreten Jesus von Nazaret als den geglaubten, gekreuzigten und auferstandenen Gottmenschen wagen darf. Dafür muss selber eine Begründung gegeben werden. Man kann also nicht bei Jesus Christus als dem schlechthin letzten Datum anfangen, sondern muss auch auf ihn hinführen. Wir haben mehrere Erfahrungs- und Erkenntnisquellen, deren Pluralität wir auszufalten und zu vermitteln haben. Es gibt eine Erkenntnis Gottes, die nicht adäquat durch die Begegnung mit Jesus Christus vermittelt wird. Es ist weder notwendig noch sachlich berechtigt, einfach mit der Lehre von Jesus Christus [...] anzufangen.»

(b) Die Bedeutung des Christentums nach Karl Rahner

- «Christ-Sein heißt, Gott anzubeten, ihn zu lieben, sich seiner Unbegreiflichkeit und der Unbegreiflichkeit seiner Verfügung gehorsam anzuvertrauen, zu wissen, dass es ein ewiges Leben gibt, das in der Unmittelbarkeit der Anschauung Gottes nach dem Tod besteht. All dieses Verhältnis zu Gott ist getragen und legitimiert durch Jesus Christus, weil wir im Blick auf ihn, sein Kreuz und seine Auferstehung, im Blick auf

die in ihm unüberbietbar gegebene Einheit zwischen Gott und dem Menschen darauf vertrauen können, dass durch Gottes siegreiche Gnade diese Aufgabe unseres Lebens, Gott selber in Unmittelbarkeit anzunehmen, wirklich glücken wird. Dass diese Menschen, die so den Mut zu Gott wegen Jesus Christus wagen, eine Glaubensgemeinschaft bilden, die man Kirche nennt, dass diese Glaubensgemeinde eine Geschichte, eine gesellschaftliche, den einzelnen verpflichtende Struktur hat, mit all dem, was der normale Christ eben von seiner Kirche weiß – das ist dann eigentlich selbstverständlich. Selbstverständlich ist auch, dass die Christen und ihre Kirche aus der Kraft des Heiligen Geistes heraus für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden in einer als Schöpfung Gottes behandelten Welt eintreten und arbeiten müssen.» (Gespräch 1982)

- «... dass die Kirche im Grund genommen in ihrem auch noch so detaillierten Glaubenslehresystem eigentlich ganz wenig sagt, nämlich dass es ein unüberholbares Geheimnis realster Art in unserem Dasein gibt, Gott, und dass dieser Gott uns nahe ist, dass die absolute Selbstmitteilung dieses Gottes an uns sich irreversibel gültig in Jesus und seinem Schicksal geschichtlich gezeigt hat. In diesem eigentlich ganz Einfachen haben Sie im Grund schon das ganze Christentum .... Denn alle Einzelsätze im Lehrgebäude des katholischen Christentums lassen sich lesen und verstehen als Konkretisationen und Variationen jenes ganz Einfachen, das wir eben als die eigentliche Substanz der christlichen Offenbarung angedeutet haben.»
- eine **Kurzformel** des christlichen Glaubens nach K. Rahner:  
«Das Woraufhin der menschlichen Transzendenz, die existentiell und ursprünglich, nicht nur theoretisch oder bloß begrifflich vollzogen wird, heißt Gott und teilt sich selbst existentiell und geschichtlich dem Menschen als dessen ei-

gene Vollendung in vergebender Liebe mit. Der eschatologische Höhepunkt der geschichtlichen Selbstmitteilung Gottes, in dem diese Selbstmitteilung als irreversibel siegreich offenbar wird, heißt Jesus Christus.»